

Falle könnte sie zu einer allgemeinen Revision der Schriftverwertung in den Kirchengebieten führen, die ohne Zweifel nach dieser Seite hin noch einer bedeutenden Vervollkommnung fähig ist.

Wir schließen mit einer in diesen Dingen sicher maßgeblichen Äußerung des Päpstlichen Bibelinstituts: „Optata haec de qua diximus correctio cum locum habeat (neque enim desperandum est tantum Dei beneficium Ecclesiae umquam obventurum), his qui psalorum intelligentiam persequi volunt, plurimis erit iam parcendum laboribus; his qui ‚digne, attente et devote‘ librum orationis inspiratae labiis et mente relegere, paratior quam nunc et expeditior via“ (Verbum Domini 6 [1926] 61).

### Ist im Konzeptualismus Ockhams die Möglichkeit der Wissenschaften, insbesondere der Realwissenschaften, sichergestellt?

Von Franz Sladeczek S. J.

Nach Werner<sup>1</sup>, Siebeck<sup>2</sup> und Hermelink<sup>3</sup>, der von Prantl abhängig ist, macht der Konzeptualismus Ockhams die Wissenschaften, insbesondere die Realwissenschaften, unmöglich. Demgegenüber sucht Hochstetter neuerdings<sup>4</sup> darzutun, daß dieser Konzeptualismus vielmehr den Realwissenschaften ein sicheres Fundament gebe.

Die Lösung der strittigen Frage hängt davon ab, worin Ockham die Gültigkeit der Erkenntnisse überhaupt begründet sein läßt. Mit Recht hebt Hochstetter hervor, daß nach Ockham die Gültigkeit der Erkenntnisse einzig auf ihrer Objektkausalität beruhe; d. h. unsere verschiedenen Erkenntnisarten werden mit den Objekten nur durch die Kette kausaler Folgen verknüpft. Daraus entspringt von selbst die Frage: Ist die Erkenntnis nichts anderes als das Repräsentans eines unbekanntes X, ihm notwendig zugeordnet, weil von ihm kausiert, eine Wirkung, hinter der jeweils eine ganz bestimmte, aber unbekanntes Ursache steht? Ist dieses kausale Zuordnungsverhältnis der ganze Sinn der Verähnlichung einer Erkenntnis mit ihrem Objekte? Soweit man heute, sagt Hochstetter, Ockhams Gedankenentwicklung zeitlich gliedern kann, wird man diese Frage für die spätere Zeit seines Denkens bejahen können. Gleichwohl glaubt er, daß damit die

<sup>1</sup> Die nominalisierende Psychologie der Scholastik des späteren Mittelalters (S. 61).

<sup>2</sup> Ockhams Erkenntnislehre (ArchGPh 10, 322 ff.).

<sup>3</sup> Die theologische Fakultät in Tübingen (S. 96 ff.).

<sup>4</sup> Studien zur Metaphysik und Erkenntnislehre Wilhelms von Ockham (Berlin 1927). Diese Schrift wurde bereits Schol 4 (1929) 114 ff. besprochen. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, wird hier vorausgesetzt, was dort dargelegt worden ist.

Objektivität der Erkenntnis und die Möglichkeit der Wissenschaften, insbesondere der Realwissenschaften, sichergestellt sei. In der Tat ist aber damit das eine wie das andere aufgehoben.

Zunächst wird durch die entwickelte Erkenntnisauffassung Ockhams die ganze objektive Welt, so wie sie in sich ist, unerkennbar. Deshalb widerspricht diese Auffassung dem unüberwindbaren Wahrheitsstreben, das in jedem ruht, und ebenso dem Wesen der Erkenntnisse, soweit sie uns als unmittelbare Bewußtseinstatsachen gegeben sind, weil sie als solche das Erfassen der objektiven Welt in sich wenigstens intendieren. Insbesondere erweist sich die Begriffserklärung Ockhams, die Hochstetter sehr lichtvoll darstellt<sup>1</sup>, als objektiv unhaltbar. Da mehrere Ursachen zur Hervorbringung einer Wirkung zusammenwirken können und eine Ursache mehrere Wirkungen haben kann, da ferner ähnliche Wirkungen verschiedene Ursachen und ähnliche Ursachen ganz verschiedene Wirkungen haben können, kommt die ganze Begriffserklärung Ockhams einer „*harmonia praestabilita*“ gleich, die die Leugnung des Satzes vom hinreichenden Grunde bedeuten und jede wissenschaftliche Erklärung unmöglich machen würde. Sehen wir auch davon ab, so bleibt doch eine eindeutige Zuordnung eines Begriffes oder Gesetzes zu seinen Objekten ganz unmöglich. Weil der Begriff ebenso singulär wie seine Objekte ist, in diesen aber sich inhaltlich nichts Gemeinsames findet, so ist das Verhältnis eines Begriffes zu seinen Objekten nicht eindeutiger als z. B. das des Bildes eines Löwen in einem zoologischen Lehrbuche zu den einzelnen Löwen. Ein solches Bild, eben weil singulär bestimmt, läßt sich niemals eindeutig von den einzelnen Löwen aussagen. Ebenso wenig ließe sich folgerichtig in ockhamistischer Begriffsauffassung das Gravitationsgesetz z. B. eindeutig auf die Einzelfälle anwenden, womit die Exaktheit, ja die Möglichkeit aller Realwissenschaften hinfällig würde. Diese ist eben nur gewährleistet bei inhaltlicher Identität zwischen den Begriffsinhalten und den Einzeldingen. Hier macht sich die Grundauffassung Ockhams in ihren furchtbaren Konsequenzen geltend. Er übersieht vollständig, daß außer der allgemeinen und singulären Natur noch die absolut betrachtete Natur beachtet werden muß, die durch die transzendentalen Relationen ermöglicht wird und selbst durch Identität eine inhaltliche Aussage der Begriffe von den Einzeldingen ermöglicht. Ohne das ist überhaupt keine Wissenschaft möglich<sup>2</sup>. Hochstetter gibt selbst zu, daß die Kausal-auffassung Ockhams und seine Induktionslehre das Prinzip der Artgleichheit voraussetzt, das Ockham unbeschrieben aus dem gemäßigten Realismus übernommen hat. Auch die moderne Induktionsmethode — es genügt dafür überhaupt eine Wesenserkenntnis; eine spezifische ist nicht erforderlich — läßt sich eben erkenntniskritisch

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>2</sup> Schol 1 (1926) 184 ff.

nur im gemäßigten Realismus erhärten, dessen Leugnung die Grundthese Ockhams ist.

Noch viel weniger aber als die Allgemeinaussagbarkeit kann Ockham die Allgemeingültigkeit der obersten Prinzipien erhärten, die von jeder Wissenschaft vorausgesetzt werden. Die Objekte, die einzigen Ursachen der Begriffe, sind schlechthin singular und kontingent, die subjektiven Begriffe sind selbst singular. Eine allgemeingültige Notwendigkeit ist somit weder in ihnen noch in ihren Objekten fundiert. Der einzige Grund der Notwendigkeit der analytischen Urteile ist nach Ockham, wie Hochstetter selbst zugibt<sup>1</sup>, die subjektive Evidenz, die keineswegs eindeutig, sondern in ihren Intensitätsgraden variierend und niemals in dem Grade absolut ist, daß sie nicht jederzeit durch Erfahrung korrigiert werden könnte. So versucht Ockham nicht nur eine empiristische Begründung des Kausalprinzips, sondern sogar des Satzes vom Widerspruch. Das ist aber, wie bereits früher gezeigt worden ist<sup>2</sup>, gleichbedeutend mit der Leugnung des transzendenten Gegensatzes zwischen „Sein“ und „Nichtsein“ überhaupt und würde jede absolut sichere Wahrheitserkenntnis unmöglich machen. Treffend sagt Thomas: „Nichts ist so kontingent, daß sich in ihm nichts Notwendiges fände. Diese Notwendigkeit aller Dinge ist zurückzuführen auf den Wesensgrund der Dinge.“<sup>3</sup> Nur im gemäßigten Realismus ist die Allgemeingültigkeit und absolute Notwendigkeit der obersten Prinzipien, die Grundlage jeder Wissenschaft, gewährleistet.

Wohl hebt Hochstetter mit Recht hervor, daß Ockham nicht Skeptiker sein wollte, daß er eine Begründung der Realwissenschaften erstrebte und auch tatsächlich die moderne induktive Methode vorbereitet hat. Aber er berücksichtigt hier zu wenig, was er vorher selbst zugestanden: Dies war Ockham nur dadurch möglich, daß er das Prinzip der Artgleichheit aus dem gemäßigten Realismus übernahm. Hochstetter beachtet ferner nicht, daß Ockham in Widerspruch steht zu seiner Hauptthese, der Leugnung des gemäßigten Realismus. Soweit ist es ihm nicht gelungen, die Aufstellung Werners und Hermelinks zu entkräften. Der Ockhamismus führt wenigstens tatsächlich zur Auflösung der Wissenschaften, auch der Realwissenschaften, und zur Skepsis.

### Zur Frage nach der Möglichkeit einer „beatitudo naturalis“

Von Franz Pelster S. J.

Anlaß zu den folgenden Ausführungen bietet ein Aufsatz von E. Elter, *De naturali hominis beatitudine ad mentem scholae antiquioris* (Greg 9 [1928] 269—306). Der Verfasser will nachweisen:

<sup>1</sup> A. a. O. 155.

<sup>2</sup> Schol 2 (1927) 30.

<sup>3</sup> S. th. 1, q. 86, a. 3.